



Stadt Landshut

KULTURLEITBILD LANDSHUT

ZWEITES DISKUSSIONSPAPIER

Stand: 11. Juni 2013

Herausgeber

Stadt Landshut

Hauptamt, Sachgebiet für kulturelle Angelegenheiten

Altstadt 315, 84028 Landshut

Telefon: 0871 / 88-1616

www.landshut.de/kulturleitbild

INHALT

Einleitung (Seite 3)

1. Festgestellte Schwächen (Seite 5)

1. 1. Die Kommunikation

1.1.1. Transport der Inhalte

1.1.2. Verbesserung der Kommunikation (Seite 7)

1.1.3. Verbesserung eines informellen Netzwerks (Seite 8)

1.2. Fehlende Räume (Seite 9)

1.3. Fehlende Zeit (Seite 10)

1.4. Hochschule, weiterführende Schulen (Seite 11)

1.5. Die bisherigen Desiderate im Kulturleitbildprozess selbst (Seite 12)

2. Die Stärken (Seite 13)

2.1. Kulturgeschichte Landshuts, ihre Tradition, der Stadtkörper

2.2. Die Stadtteile (Seite 14)

2.3. Das kreative Potenzial der Bürger

2.4. Die Stadt als Theaterstandort (Seite 15)

2.5. Die Tradition der Keramik

2.6. Die Stadtbücherei

2.7. Museen und Ausstellungsräume

2.8. Die Stadt der Musik (Seite 16)

3. Das weitere Vorgehen

PS 1: Zum Kulturbegriff

PS 2: Zur Bedeutung des Kulturleitbildes

Einleitung

Seit Beginn dieses Jahres arbeitet die Stadt Landshut an einem Prozess, der an seinem Ende dafür sorgen soll, dass ihre Bewohner eine sehr viel genauere Vorstellung davon haben werden, wofür genau Landshut auf dem Gebiet der Kultur steht – und wofür die Stadt auch in der Zukunft stehen wird und stehen soll. In dem Kulturleitbild soll beschrieben werden, wie die Stadt derzeit kulturell aufgestellt ist, welche zahlreichen Angebote es schon gibt, wo die Stärken und Schwächen der Stadt auf kulturellem Gebiet liegen und welche realistisch umsetzbaren Erweiterungsmöglichkeiten bestehen. Ziel ist eine Beschreibung des Wegs, den die Stadt in Zukunft sinnvoll gehen kann, um Kreativität und Eigeninitiative zu fördern und allen ihren Bürgern möglichst weitgespannte kulturelle Angebote zu bieten.

Ausgelöst hat diesen Prozess, der in anderen Städten und Regionen im deutschsprachigen Raum durchaus zu zielführenden und fruchtbringenden Ergebnissen geführt hat, ein Beschluss des Bildungs- und Kultursenats der Stadt. Es hat sich bald im bisherigen Verlauf der Arbeit herausgestellt, wie sinnvoll es ist, einmal gemeinsam mit den Kunstschaffenden und den Bürgern einer Stadt darüber nachzudenken, was sich alles in der Stadt Landshut auf dem Gebiet der Kultur ereignet und wie sich vor allem Organisationsformen und Kommunikationswege sinnvoller Weise ändern sollen, um den Künstlern ihre Arbeit und den Bürgern den Zugang zur Kultur in der Stadt weiter erleichtern zu können.

Der Prozess, der zu einem „Kulturleitbild“ führen wird (der endgültige Titel für das Endprodukt steht noch nicht fest), ist abhängig von den Menschen in der Stadt. Denn es soll sich dabei nicht um einen internen Verwaltungsvorgang handeln, der dann den Kreativen und ihren Rezipienten aus Stadt und Region übergestülpt werden soll, sondern um einen offenen, transparenten, gemeinsam erstellten Leitfaden, um eine Vorschlagsliste, die aufführt, wie und wohin sich die örtliche Kultur in Zukunft sinnvoller Weise weiterentwickeln kann. Am Ende des Prozesses wird kein utopischer Wunschzettel stehen, kein kommunaler Vorschriftenkatalog und keine abgehobene Doktorarbeit, sondern eine realistisch erfüllbare Auflistung möglichst konkreter Maßnahmen, die Landshut als Kulturstadt von morgen mit überregionaler Strahlkraft stärken können in seiner Einmaligkeit und Vielfalt. Hier hilft eine Idee aus dem Kreis der Wirtschaftsvertreter

weiter: So wie es sinnvoller Weise in der Stadt ein gutes System der Wirtschaftsförderung gibt, so muss es auch ein Kulturförderprogramm geben. Als solches wird das Kulturleitbild zu dienen haben. Es dient der in der Zukunft so wichtigen Attraktivität der Stadt für Besucher, Bürger, Unternehmen und mithin Steuerzahler. Investitionen in die Kultur sind Investitionen in die so wichtige Attraktivität und überörtliche Strahlkraft.

Alle Punkte, von denen nachher die Rede sein wird, sind ein Querschnitt des gegenwärtigen Stands der Diskussion, an der sich die Bürger bisher äußerst rege beteiligt haben – und noch keinerlei Endergebnis. Welchen Inhalt das Kulturleitbild letzten Endes haben wird, steht derzeit noch keineswegs fest. Wäre das anders, würde es den gesamten Prozess nicht brauchen. Momentan also wird zusammengetragen, was die Kulturstadt Landshut gegenwärtig ausmacht. Es werden Anregungen gesammelt, welchen Weg die Stadt in Zukunft sinnvoller Weise einschlagen kann. Dieser Prozess ist ganz und gar abhängig von den Beiträgen der Landshuter. Es hat bisher ein ausgesprochen großes Interesse an dem Prozess gegeben; viele Landshuter Bürger und ortsansässige Kreative haben sich an ihm schon beteiligt und ihre Ideen kund getan. Diese sind in dieses zweite Diskussionspapier eingeflossen. In diesem zweiten Diskussionspapier hat also erstrangig der Bürgerwille Ausdruck bekommen.

Die Arbeit am Kulturleitbild umfasste bisher mehrere Schritte. Als erstes wurde gesichtet, welche ähnlichen Projekte schon in anderen Städten und Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz unternommen worden sind. Dabei wurde schnell klar, dass es hierbei völlig unterschiedliche, ja gegensätzliche Vorgehensweisen gibt. Die Beschäftigung mit den Methoden anderer hat gezeigt, welcher Weg in Landshut nicht eingeschlagen werden soll, – nämlich unerfüllbares Wunschenken erzeugen, das dann nur zu Frustrationen führt. Stattdessen sollen in Landshut erfüllbare Wünsche gesammelt und diesen ein Forum gegeben werden, um daraus visionäre Kraft zu schöpfen.

Es soll kein abstraktes Gutachten entstehen. Vielmehr soll von abstrakten Vorüberlegungen im Gespräch mit Kreativen und Bürgern der Stadt zu einem möglichst immer konkreter werdenden Maßnahmenkatalog vorgestoßen werden. Dabei ist der Prozess in vielen Punkten schon auf einem guten Weg, in manchen aber auch noch nicht ganz soweit. Die Arbeit beinhaltet auch ein Sichten der kulturellen Angebote der Stadt und ein Vordringen in die erstaunliche Vielschichtigkeit Landshuts in der Vergangenheit und

Gegenwart. Diese Vielschichtigkeit soll in einem Anhang zum Kulturleitbild oder in einer zusätzlichen Publikation dokumentiert werden.

Das hier vorliegende zweite Diskussionspapier ist ein Zwischenbericht, der die bisherigen Ergebnisse der zahlreichen Gespräche und Rechercheergebnisse beinhaltet. Bisher gab es sechs runde Tische, die mit Vertretern der Kunst- und Kulturschaffenden, der Kunstvereine, der Vereine, Verbände und Behörden, der Schulen und Jugendverbände, der Kirchen und Religionen und mit Vertretern der Wirtschaft und Kreativwirtschaft geführt wurden. Dazu kommen die Ergebnisse einer öffentlichen Veranstaltung im Bernlochner am 7. Mai und die Ergebnisse der vielen Einzelgespräche, die auch noch weiter zu führen sein werden.

1. Festgestellte Schwächen

1. 1. Die Kommunikation

1.1.1. Transport der Inhalte

Es ergibt sich grundsätzlich das Bild, dass in der Stadt auf kulturellem Gebiet zwar viel geschieht, das Wissen um diese Vielschichtigkeit aber keineswegs bei allen ankommt. Das gilt sowohl nach Außen als auch nach Innen. Überregional kommt der Stadt nicht jene Beachtung zu, die ihr einerseits aufgrund ihrer Historie, ihrer Baudenkmäler und ihres Stadtbildes und andererseits aufgrund der zahlreichen, oft hoch qualitativen Kunst- und Kulturereignisse eigentlich zukommen müsste. Und auch innerhalb der Stadtgesellschaft ist diese Kenntnis nicht hinreichend verankert. Viele wissen viel, viele machen viel, aber es wissen keineswegs alle voneinander und von den Möglichkeiten, die man sowohl als Produzent als auch als Konsument in der Stadt hat. An diesem Punkt sollte Abhilfe geschaffen werden. Es soll hier deutlich unterstrichen werden, dass in der Stadt manche der nun angesprochenen Vorschläge, die bisher sehr deutlich aus den Reihen der Bürger und Kunstschaffenden kamen, bereits mehr oder weniger gut verwirklicht sind. Das Kulturleitbild soll zur Bündelung dieser Aktivitäten beitragen und sie verschriftlichen. Deshalb die Vorschläge:

– Schaffen eines Identitätszeichens, eines Logos, unter dem sich alle kulturellen Aktivitäten der Stadt (und die von der Stadt unterstützten) einheitlich präsentieren.

- Über die bisherige, ausgesprochen gut funktionierende örtliche Pressearbeit für städtische Kulturveranstaltungen hinaus, wäre Folgendes wünschenswert: die Organisation von regionalen Werbeaktivitäten wie monatliche „Werbeanzeigen“, regelmäßige Informationen von Veranstaltungen an Funk und Fernsehen (überregional), bemustern von Medien mit Kulturkalendern auch im Internet (Kulturportal Bayern etc.), Reiseseiten in Zeitungen und Zeitschriften, Reiseführern etc.
- Seminare für Kunstschaffende und Vereine zum Verbessern ihrer Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Eine Broschüre mit den kulturellen Angeboten der Stadt und den von ihr geförderten kulturellen Projekten (sowohl für permanente Angebote wie Museen als auch für einzelne Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen)
- eine Broschüre mit den Veranstaltungsorten (Bühnen und Räume) und deren Ausstattung (inkl. Ansprechpartner), sowohl Orte, die die Stadt selbst betreibt und als auch solche die sonst noch Kunstschaffenden in der Stadt zur Verfügung stehen.
- Ein Monitor am Rathaus mit einem Durchlauf der kommenden kommunalen und privaten Veranstaltungen (Veranstaltungen heute, morgen etc.)
- Eine Überarbeitung des Veranstaltungskalenders der Stadt auf www.landshut.de
- Ein – möglicherweise auch von der örtlichen Presse herausgegebenes – Kultur-Monatsmagazin mit einem Veranstaltungskalender
- Ein Jahresprogrammheft
- Ein (möglicherweise auch gemeinsames) Auftreten der unterschiedlichen kommunalen Kultureinrichtungen außerhalb der jeweiligen Institution, wie dies schon zum Teil geschah und geschieht. Es scheint angebracht, auf ein potenzielles Publikum vermehrt zuzugehen, statt auf es zu warten.
- Kunst auf den Markt: Der Marktplatz einer Stadt ist nie nur ein ökonomischer, sondern

stets auch ein Markt der Ideen. Deshalb wäre ein Marktstand der Kultur, der Kunst oder der Künstler z. B. auf dem Wochenmarkt erwägenswert.

- Eine deutlichere Präsenz der kulturellen Einrichtungen im Stadtbild in Form von Hinweisschildern, Transparenten, Bannern, Fahnen und Eingangsbereichen, die ins Auge springen
- Eine Ausstellung (alle ein bis zwei Jahre) mit Werken eines weit überregional bekannten Künstlers oder zu einem besonderen Thema als „Publikumsmagnet“
- Nutzen prestigeträchtiger Veranstaltungsreihen als kontrapunktische Bühne auch für zeitgenössische Kunst in der Stadt, z. B. Landshuter Hochzeit (plus mit Veranstaltungen junger niederbayerischer und polnischer Künstler), Hofmusiktage (plus Jazz/Avantgarde), Haferlmarkt (plus kreative Keramik), Gartenfestival (plus Ausstellung Kultur-Natur) etc.
- Ein Wochenende, an dem sich sämtliche städtischen Kulturinstitutionen spartenübergreifend, aber auch freie Kulturinitiativen, vorstellen können.
- Ein „Haus der Kultur“ als zentrale Anlaufstelle

1.1.2. Verbesserung der Kommunikation

Festgestellt wurde eine recht gute, oftmals gelobte, aber dennoch verbesserungsfähige Kommunikation zwischen Behörden und Kunstschaffenden. Die aktuelle Situation wird wenigstens punktuell eher als „wohlwollende Duldung“ geschildert, der Wunsch geht also in Richtung einer aktiveren Unterstützung bzw. bürgernahen Begleitung der Kreativen in der Stadt. Relativ leicht tun sich solche, die sich ein persönliches Netzwerk geschaffen haben und ihre Ansprechpartner kennen. Wesentlich schwerer tun sich Neulinge oder Vertreter von weniger etablierten Kunstformen. Von Seiten der Wirtschaftsvertreter wurde die Bereitschaft ausgesprochen, in der Stadt, in der man wirke, durchaus auch kreative Prozesse finanziell unterstützen zu wollen – vor allem, wenn man erkenne, dass eine derartige helfende, unterstützende kommunale Infrastruktur für derlei Projekte bereit gehalten werde. Die Vorschläge:

- Oft behindern unterschiedliche Lebenswirklichkeiten (Verwaltungsabläufe auf der einen Seite, freie künstlerische Arbeit auf der anderen Seite) eine funktionierende Kommunikation. Denkbar wäre mithin eine Art „Kommunikationstraining“ für Behördenmitarbeiter, in dem auf die Notwendigkeiten hingewiesen wird, wie sie für die Kunst und die Künstler bestehen. Statt ein sofortiges Nein auszusprechen, sollte es möglich sein, Möglichkeiten zu sondieren und Hilfe zu leisten. Oft hilft ja schon ein Weiterverweisen auf zuständige Stellen oder ein gemeinsames Erörtern von Lösungsansätzen und Alternativen.

- Viel in Landshut geschieht über Privatinitiative, davon profitiert die Stadt sehr. Es sollte deshalb der grundsätzliche Tenor gelten, derlei Initiativen zu ermutigen und nicht zu entmutigen. Eine zentrale Anlaufstelle mit eigenem Büro, die sich mit Verwaltung / Medien / Sponsorensuche / Fördergelder auskennt, wäre der Sache äußerst dienlich. Schließlich wird sich vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzlage ein Fördern von kreativer Privatinitiative und verstärkte Sponsorensuche letztlich als lohnenswert erweisen.

- Transparente Richtlinien können nach Außen transportiert werden: Wo kann die Stadt helfen, was kann sie an logistischer Hilfe leisten, wie und unter welchen Voraussetzungen kann finanzielle Förderung beantragt werden.

- Die Stadt (oder eine Genossenschaft der Künstler oder Runde Tische) stellt eine Webseite (oder ähnliches) zur Verfügung, auf der örtliche Kreative, die logistische oder finanzielle Hilfe benötigen, ihre Projekte vorstellen können.

- Denkbar ist eine ähnliche Webseite für eine als dringlich empfundene verbesserte Kommunikation zwischen Schulen, Hochschule, der Jugendherberge Ottonianum und örtlichen Kreativen. Auch dort können sich Personen präsentieren, die eine Zusammenarbeit mit Schulen für Einzelprojekte anbieten. Die Schulen können Projektvorschläge heraussuchen.

1.1.3. Verbesserung eines informellen Netzwerks

- Ein zentraler Punkt ist die Verbesserung der Kommunikation und ein zu schaffendes belastbares Netzwerk zwischen Künstlern, Vereinen, Institutionen, Verwaltung, Schulen,

Wirtschaft etc. Ein solches Netzwerk braucht nach bisherigen Beobachtungen eine Mitte, eine Koordinationsstelle, was keine hierarchische Frage, sondern eben eine der Kommunikation ist.

– Es bedarf nach der Meinung vieler andererseits fortwirkender Arbeitsgruppen – ohne kommunale Lenkung, sondern, eventuell nach Genres, selbstorganisiert. Von dort aus können Fragen, Wünsche, Vorstellungen und Problemlagen vorformuliert und dann zur Kenntnis der Verwaltung gebracht werden. Die Stadt fördert diese Gruppen wohlwollend und unterstützt sie z. B. räumlich und mit offenem Ohr.

– Ein Jahresmotto könnte für alle kommunalen kulturellen Einrichtungen, aber auch für die Kreativen der Stadt eine Anregung und Inspiration zur Zusammenarbeit sein.

– So gewachsene Verwaltungsstrukturen mutmaßlich kaum veränderbar sind, so ist doch bei den nachwachsenden Strukturen Wert darauf zu legen, dass jegliches Tun unter der Prämisse des Miteinanders stattzufinden hat.

1.2. Fehlende Räume

Beklagt wird ein Fehlen an adäquaten Veranstaltungsorten vor allem für kleinere künstlerische Unternehmungen. Außerdem scheint es an kulturellen Freiräumen und Angeboten für Kinder und Jugendliche auch jenseits der Schulen (wie z. B. die Jugendspielclubs der Theater oder bei den zahlreichen Leseförderveranstaltungen der Stadtbücherei) zu mangeln. Vorschläge:

– Gelegentliche Öffnung von bestehenden Räumen für sich einbuchende Künstler, die diesen bisher nicht zur Verfügung stehen.

– Kreative Raumsuche: Nachfrage z. B. auch einmal in Geschäftsräumen etc. Ungewöhnliche Veranstaltungsorte können Phantasie und Kreativität anregen und neue Besucher anlocken, z. B. Lesung von Kurzgeschichten in einem Modehaus, Jazz in der Kirche etc.

– Prüfen der Eignung des Marstalls der Residenz als Veranstaltungsort, beispielsweise für

Ausstellungen; der ganz eigene Charme des Raums wäre nach Aussagen mehrerer Künstler recht inspirierend. Ein leer stehendes Gebäude kann immer auch als Chance für die Kultur betrachtet werden.

– Schaffen von Kreativräumen für junge Künstler, z. B. ein Atelierhaus in der ehem. Martinsschule, im ehemaligen Gefängnis oder im Loreto-Kloster mit bezahlbaren Mieten. Es sollte für den jungen Kreativen-Nachwuchs Motive geben, in der Stadt zu bleiben. Auch denkbar: ein Ansiedlungsprogramm für junge Keramiker bzw. Künstler

– Stärkung der kulturellen Bildung, insbesondere der jüngeren Generation, beispielsweise in einer Jugendkunstschule

– Stärkeres Einbinden der Kirchen und Religionen und ihrer Gemeindehäuser in den kulturellen Prozess der Stadt, vor allem auch als Veranstaltungsorte. Auf Seiten der Kirchen besteht dafür, so scheint es, Offenheit. Zudem können die Gemeindehäuser gut als Anker für Stadtteilkultur dienen und helfen bei der Integration als eine der Kernaufgaben der Kunst und Kultur.

– vermisst wird ein eigenständiges Stadtmuseum mit ausreichend Platz und Personal für Dauer- und Wechselausstellungen, für Museumspädagogik, Café, Verwaltung und Depot. Als Ziel für die Zukunft sollte ein solches Museum (bzw. ein Museumsquartier inklusive Prantlgarten und ein Kunstzentrum Mühleninsel) in einem Kulturleitbild enthalten sein.

– Oftmals wird gefordert, das Skulpturenmuseum müsse auch für andere Künstler und Kunstprojekte geöffnet werden.

1.3. Fehlende Zeit

Aufgrund der Personallage besteht in den einzelnen öffentlichen Kulturinstitutionen eher weniger Zeit, – neben der Aufrechterhaltung des laufenden Betriebs – für die aktive Gewinnung eines neuen Publikums. Es erscheint aber nach bisherigen Erkenntnissen und nach zahlreichen Gesprächen gewünscht, dass die großen Kultureinrichtungen verstärkt auf Menschen außerhalb ihres jeweiligen Stammpublikums zugehen. Hier wurden in erster Linie als neue Zielgruppe immer wieder Kinder und Jugendliche aller Bevölkerungs-

schichten, aber auch Menschen mit anderen kulturellen und religiösen Wurzeln, Senioren und Behinderte genannt. Als besondere Herausforderung werden immer wieder Jugendliche genannt, die aufgrund einer Vielzahl konkurrierender Freizeitangebote heute ungleich intensiver angesprochen werden müssten als je zuvor. Einige Vorschläge:

– Es gilt zu sondieren, wie und in welcher Form Fachkräfte gewonnen werden können, die sich kunst-, theater-, tanz- und ähnlichen pädagogischen Projekten widmen, welche einerseits eine selbstbewusstseinsfördernde Wirkung auf die Teilnehmer haben und andererseits Türen zu kulturellen Angeboten öffnen können. Von Seiten der Schulen wurde deutlich betont, wie sehr solche Maßnahmen Jugendlichen, die oft gewohnt sind, sich passiv unterhalten zu lassen, beweisen, wie positiv und lohnenswert kreatives Schaffens sein kann.

– Wo möglich sollten die einzelnen kommunalen Institutionen eine verstärkte Zusammenarbeit diskutieren (auch außerhalb des eigenen Hauses), um nicht jeder für sich die nämlichen Aufgaben lösen zu müssen; auch hier könnte ein Jahresmotto behilflich sein. Eine mehrjährige Vorausplanung in groben Zügen könnte einen solchen Synergieeffekt fördern. Denkbar wäre ein „Schwarzes Brett der Ideen“ im Intranet. Zu fördern ist die Grundhaltung, dass grundsätzlich jeder Beitrag zur Kultur in der Stadt sich stets als eine Ergänzung des Vorhandenen und nie als Konkurrenz dazu verstehen sollte.

– Grundsätzlich wird man davon abrücken müssen, jede kommunale Institution, die sich mit Kultur befasst, nur nach der Zahl der von ihr organisierten Ereignisse zu bewerten. Der Fokus sollte deutlich stärker als heute auf die Vermittlung gelenkt werden, eine Vermittlung die auf verschiedenste Zielgruppen zugeschnitten ist – auch wenn dadurch vielleicht die bloße Anzahl der Kulturereignisse sinkt.

1.4. Hochschule, weiterführende Schulen

Häufig wurde in der Diskussion moniert, dass die Hochschule zu wenig in das städtische Leben integriert sei. Es gibt wenig Berührungspunkte zwischen den dortigen Studenten und der Landshuter Stadtgesellschaft. Hier müssen noch vertiefende Gespräche geführt werden. Einige Vorschläge stehen gleichwohl schon im Raum:

- Export der kulturellen Aktivitäten, die bisher im Stadtzentrum stattfinden, in die Hochschule: Extra-Vorführungen, Informationsstände, Kunstaktionen etc.
- Freikarten oder Gutscheinehefte für Studierende; Hinweis auf die kulturellen Angebote in einem Begrüßungspapier /-paket für Erstsemester
- Eine Kulturleitfaßsäule an der Hochschule
- Einbinden von Studenten in kulturelle Prozesse, hier böte zum Beispiel der integrative Aspekt von Kultur eine Chance für Sozialpädagogikstudenten z. B. bei der Mitarbeit von Ausstellungen etc.
- Von vornherein Einbinden des geplanten neuen Studiengangs „Ästhetische Bildung“.
- Denkbar ist auch eine Zusammenarbeit mit der LMU München und/oder der Universität Regensburg, beispielsweise in einem Forschungsprojekt „Geschichte Landshuts im 20. Jahrhundert“.
- In Zusammenarbeit mit Gartenbau-, Agrar- und Landwirtschaftsschulen könnte das Thema Umgang mit der Natur künstlerisch bearbeitet werden.

1.5. Die bisherigen Desiderate im Kulturleitbildprozess selbst

- Schwächen und Arbeitsbedarf sind derzeit noch zu erkennen bei den besonders schwierigen Themen der „Subkulturen“, also alles dessen, was außerhalb der klassischen Hochkultur geschieht, unter anderem auch der Jugendkultur, der Kultur von Migranten, des Kunstschaffens behinderter Menschen. Hier fehlen noch Ideen und Vorschläge zum weiteren Procedere. Fest steht: Junge Kreative lassen sich kaum auf Vereinsarbeit und langatmige Organisationsstrukturen ein, sondern bevorzugen spontane Aktionen (Events, Partys), die sich rasch auch über die Neuen Medien verbreiten lassen. Die nachwachsenden Kreativen, die sich auch mit Avantgarde-Kultur befassen, lassen sich in ihrer anarchischen Struktur eben kaum in vorgegebene Raster einordnen; umso wichtiger scheint es, dieser kreativen Jugend Raum zu geben.

- Ähnliches gilt für die Auseinandersetzung mit dem digitalen Raum: Viel Kunst der Jüngeren findet dort statt. Die interessante Frage wird sein: Wie viel Heimatort gibt es im Internet, der ja nun eigentlich ein Medium der Ortlosigkeit und des Überall ist? Kann es ein Parallel-Landshut im parallelen Wirklichkeitsraum Internet geben?
- Weiter müssen auch noch Gespräche geführt werden mit Bezirk und Landkreis über potenzielle Möglichkeiten einer Zusammenarbeit.
- Zwar im Blickfeld, aber im Rahmen eines Kulturleitbilds nicht zur Gänze erörterbar ist die Frage nach dem Stadtbild, der Nutzung der Innenstadt und der örtlichen Baukultur. Eine solche Diskussion erscheint aber notwendig, um das einmalige historische Ensemble aus sich heraus wirken zu lassen und nicht mit Modernismen bis zur Unkenntlichkeit zu überwölben. Wünschenswert ist, diesen Schutz der historischen Bausubstanz als Ziel in das Kulturleitbild aufzunehmen und einen Rahmen für diese Diskussion zu schaffen.
- Noch ein wenig genauer zu betrachten ist auch die Laien- und Amateurkunst. Sie darf keineswegs aus dem Blickfeld geraten, auch sie ist auf ideelle Unterstützung angewiesen. Materielle Unterstützung kann sich allerdings – über die übliche Vereinsförderung hinaus – nur auf professionelle Künstler erstrecken.

2. Die Stärken

Die Liste der festgestellten Stärken im ersten Diskussionspapier hat sich als belastbar erwiesen. Von dort aus sind Alleinstellungsmerkmale zu erkennen. Sie sind es, die die Stadt Landshut auf kulturellem Gebiet ausmachen, nicht immer einzigartig, aber erkennbar zur Stadt gehörend und sie prägend. Hier werden noch einmal jene aufgeführt, die in den Gesprächen eine Rolle spielten:

2.1. Kulturgeschichte Landshuts, ihre Tradition, der Stadtkörper

Hier wird immer wieder betont, dass ein sich aus der Historie nährendes Selbstbewusstsein zwar für die Stadt eine zentrale Rolle spiele und wichtig sei, sie sich aber dennoch auch deutlich und nach Außen hin sichtbar als Stadt der Gegenwartskunst definieren solle. Der Reproduktion des Vergangenen müsse die Produktion von Neuem

gegenübergestellt werden. Es besteht die Chance einer kreativen Interaktion zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Außerdem öfters vorgeschlagen: eine Orientierungs- bzw. Führungslinie (auch in Form einer Broschüre) für Touristen und Einheimische (Rundgang zu den Baudenkmälern, Kunstorten, Skulpturen im öffentlichen Raum); auch können Informationstafeln Geschichten von Häusern, Plätzen, Personen erzählen.

2.2. Die Stadtteile

Sehr viel diskutiert wurde über das integrative Potenzial von Kunst und Kultur in den Stadtteilen. Dort, vor der eigenen Haustür, findet im Idealfall Nachbarschaft, Verständigung und gegenseitiges Anerkennen statt. Dort ist auch der eigentliche Boden für eine sich neu verwurzelnde Identifikation von neu zugezogenen Bürgern und Migranten. Förderlich können hier gemeinsame Projekte wie Stadtteilstadt und Stadtteilgärten sein; Hilfesteller und Partner können die kirchlichen Gemeindezentren, die Schulen und Kindergärten und -horte sein. Das Projekt Soziale Stadt Nikola und eine Stadtteilserie der „Landshuter Zeitung“ können als Bausteine für ein Wachstum des Stadtteilbewusstseins dienen. An einigen Stellen (Achdorf, Hofberg, Niedermayerviertel, Nikola, Wolfgangssiedlung) ist ein beachtliches Stadtteilbewusstsein heute schon zu beobachten. Weitere Möglichkeiten für Integration und Förderung der Stadtteilkultur gilt es also auszuloten; denkbar sind Interviews mit Bewohnern der Stadtteile über ihre Erfahrungen. Vorgeschlagen wurden auch mehr „Kunst am Bau“-Wettbewerbe bei städtischen Bauvorhaben.

2.3. Das kreative Potenzial der Bürger

Zur Förderung des kreativen Potenzials gehört der „Kulturpreis“ (erst im März 2013 wurden die Vergabekriterien neu formuliert), der in Zukunft prominenter dargestellt werden sollte.

Es gibt allerlei Erfolgsgeschichten, die das kreative Potenzial der Bürger beweisen und auch erfolgreiche Außenwirkung zeigen. Genannt seien hier etwa die Landshuter Hochzeit, das Stadtspektakel und das Kurzfilmfestival.

2.4. Die Stadt als Theaterstandort

Die Situation in der Stadt mit zwei professionellen Theatern und den ambitionierten Amateur Bühnen scheint vielen Bürgern einzigartig, demzufolge wird immer wieder die „eminente Bedeutung“ dieser Theaterlandschaft hervorgehoben. Landestheater Niederbayern und kleines theater – Kammerspiele Landshut gehören zu den Institutionen, die regelmäßig für überregionale Berichterstattung sorgen. Landshut wird von Außen zunehmend als Theaterstadt deutlich wahrgenommen. Zunehmend bedeutend werden auch die Jugendspielclubs an beiden Häusern.

2.5. Die Tradition der Keramik

Die bedeutende Keramiktradition der Stadt und der Region repräsentieren heute die Keramikschule, die Keramik-Dauerausstellung der Museen in der Stadtresidenz und die zahlreichen Baudenkmäler in der Stadt. Auf dem Haferlmarkt, beim Haferlwinter und in der Frühjahrkeramikausstellung wird aktuelle Gebrauchskeramik feil geboten. Seit 2010 veranstalten außerdem die Keramikschule und die vhs die Sommerakademie „KeramikWerkStadtLandshut“.

Die Marke „Keramikstadt“ könnte noch weiter ausgebaut werden. Möglich wären 1) eine Öffnung der genannten Freiluftmärkte für neue Anbieter (international, auch freie künstlerische Arbeiten) 2) die Einrichtung einer Stadttöpferei, in der international bedeutende Keramikünstler arbeiten können 3) ein Call for artists-Projekt (Keramikkünstler bleiben vier Wochen in der Stadt), 4) ein Ansiedlungsprogramm für junge Keramiker, 5) die Schaffung eines Präsentationsraum für einheimische Keramiker.

2.6. Die Stadtbücherei

Viel Anerkennung findet die Arbeit der Stadtbücherei mit ihren Angeboten der Leseförderung und der Aufgabe, Medienkompetenz zu vermitteln.

2.7. Museen und Ausstellungsräume

Immer wieder taucht die Frage nach dem Verbleib und dem kreativen Nutzen verschiede-

ner Sammlungen (städtischer und privater) in der Stadt auf. Die Antworten sind hier bisher Wechseiausstellungen unter dem Zeichen der Zeitgeschichte oder die baldige Einrichtung eines Stadtmuseums.

2.8. Die Stadt der Musik

Gesucht werden Spielräume für kleinere Veranstaltungen; gefordert wurde auf dem Gebiet der Musik auch ein Ansprechpartner für alle Belange der Musik. Hier könnte ein dauerhaft installierter Runder Tisch eventuell Abhilfe schaffen. Denkbar sind auch zum einen eine verstärkte Öffnung und zum anderen eine verbesserte Koordination der bisher existierenden Aufführungsorte. Die Fördermöglichkeiten im Bereich Jugend-Musik (Jugendkultur) sollten deutlicher bekannt gemacht werden: Jugend musiziert, Jugend gestaltet Freizeit, Rock in der Villa, Förderpreis der Rotarier.

3. Das weitere Vorgehen

Es werden weitere Einzelgespräche geführt, der Diskussionsprozess wird weiter aufrecht erhalten und begleitet. Geplant ist auch ein Blick auf die finanzielle Ausstattung der kulturellen Bereiche in der Stadt. Ebenso wäre das Sondieren von Fördermitteln auf dem Gebiet von Kunst und Kultur sinnvoll, wie etwa beim Einbinden von Kindergärten, Schulen und Hochschule oder für einzelne Projekte, beispielsweise unter dem Dach von „Stadtkultur – Netzwerk Bayerischer Städte e. V.“

Das Kulturleitbild selbst wird eine Sammlung möglichst konkreter Ziele und Maßnahmen für die örtliche Kunst- und Kulturszene sein. Damit wird für keine Seite eine Einschränkung verbunden sein, sondern es wird versucht, das kreative Potenzial in der Stadt möglichst zu fördern, neues Publikum zu generieren und aktuelle Schwächen, wo sie aufscheinen, möglichst zu beseitigen. Dies ist auch für die Kultur konsumierenden Bürger der Stadt von hoher Bedeutung. Zugleich sollen im Kulturleitbild die Identität stiftenden Stärken der Stadt erkennbar werden: das Authentische, Landshuterische. Sämtliche Ziele sollen realistisch umsetzbar sein, sowohl finanziell wie organisatorisch, wiewohl auch für die Zukunft Wünschenswertes formuliert werden kann. Vielleicht helfen Stichdaten weiter: 2015, 2020, 2030.

PS 1: Zum Kulturbegriff

Diskutiert wird auch über den Begriff der Kultur an sich. Die Meinungen unterscheiden sich dabei deutlich, viele Diskutanten wünschten eine Erweiterung des Begriffs auf sämtliche Freizeitaktivitäten des Menschen in einer Stadt. Ohne in dieser Diskussion traditionalistisch wirken zu wollen, soll an dieser Stelle der hohe Wert des sozialen und integrativen Bindungsvermögens kultureller Aktivitäten betont werden. Gleichzeitig wird aber vor dem inflationären Gebrauch des Wortes Kultur gewarnt. Im Diskussionspapier wird daher folgende Definition vorgeschlagen: Kultur beinhaltet alles, was künstlerische Kreativität erfordert oder einst erfordert hat. Und im Kulturleitbild der Stadt Winterthur heißt es: „Kultur ist die Summe aller kreativen Kräfte von Einzelnen und der Gemeinschaft.“

PS 2: Zur Bedeutung des Kulturleitbildes

Eine der zentralen Bedeutungen eines Kulturleitbildes ist die Botschaft, welche Rolle Kunst und Kultur für die Stadt Landshut spielen. Denn es handelt sich dabei um ein dringend notwendiges dauerhaftes Korrektiv im sozialen Miteinander. Ohne Kunst und Kultur wäre die Gesellschaft um einen umfassenden Bereich ärmer, einen Bereich, der zum Nachdenken und zur Neubesinnung anregt, neue Definitionen und Positionen sucht. Eine Gesellschaft, die sich fortentwickeln will, bedarf der Künstler und Kulturschaffenden, die sich derlei Fragestellungen widmen können und sich dabei – wenigstens nicht ausschließlich – an ökonomische Zweckdienlichkeit oder die Mehrheitsfähigkeit von Äußerungen der Kunst ausrichten müssen. Deshalb ist es für eine Stadt lebensnotwendig, die in ihr wirkenden Künstler ideell und – soweit es geht – auch materiell zu unterstützen, auch und vor allem solche, die jenseits des Massengeschmacks wirken und nicht sofort auf allgemeine Akzeptanz stoßen. Die Bedeutsamkeit von Kunst und Kultur für eine Stadt in der Größenordnung Landshuts ist hoch. Es sind alle Beteiligten aufgerufen, sich offensiv für diese Bedeutung einzusetzen, um nach Außen hin entschieden Zeichen zu setzen.